

Menschliche Furcht und christliches Heldentum in von Le Forts "Die Letzte am Schafott"

Autor(en): **Amrein, M. Winfrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschliche Furcht und christliches Heldentum in von Le Forts «Die Letzte am Schafott»

Sr. M. Winfrid Amrein, Brig

Dichter gleichen Seismographen, welche die feinsten, scheinbar noch fernsten Erschütterungen im Ablauf der menschlichen Geschichte erfühlen: mit einer Klarheit, die oft an das Visionäre streift. Zugleich vermag ihre schöpferische Intuition Unbewußtes, das in Zeit und Menschen als beängstigende Möglichkeit – und Wirklichkeit – existiert, in die Helle des Bewußtseins heraufzuheben.

Diese zwei Tatsachen gelten auch für «Die Letzte am Schafott». Die Novelle entstand 1932; also zu einer Zeit, da das Schrecklichste erst bevorstand. Dem oberflächlichen Leser mag sie vielleicht nur als historische Novelle erscheinen. Aber der Dichterin diente die Geschichte als Mittel, ein aktuelles Problem in der Durchsichtigkeit zeitlicher Distanz um so eindringlicher darzustellen. Daß es sich nicht um eine historische Novelle handelt, beweist schon die Hauptgestalt: Blanche de la Force; denn gerade sie ist nicht authentisch. Sie ist das geistige Kind der Dichterin, wie sie selbst an einer Stelle bekennt (zu Bernanos «Begnadeter Angst» in «Aufzeichnungen und Erinnerungen»). Blanche ist die *Verkörperung* menschlicher *Furcht* und auch der Beweis christlichen *Heldentums*. Gertrud von Le Fort wollte nicht nur das tiefste Krankheitssymptom unserer Tage bloßlegen, sondern es ging ihr auch darum, den Weg aus dieser Angst zu zeigen.

1. Die menschliche Furcht

Gleich am Eingang der Novelle wird die Frage nach dem Wesen der menschlichen Natur aufgerollt und gezeigt, daß nicht nur Würde, Güte, Ordnung Bestandteile der menschlichen Natur sind, sondern auch ihre negativen Gegenpole: Gemeinheit, Bestialität und Chaos. Diese Dualität menschlicher Existenz gebiert gleichsam die Furcht: Das Höhere im Menschen wird durch die dämonische Tiefe bedroht. So wird denn durch den Mund der Priorin die Frage gestellt, ob Angst nicht noch mehr sei als Mut. (Bei Bernanos in der «Begnadeten Angst» heißt es an der Parallelstelle, daß Mut und Angst

in der Ölbergsstunde zusammenfallen. Also bei Bernanos ein Zusammenfallen, bei Le Fort aber ein Noch-tiefer-Liegen der Angst.)

Wo liegen also diese tiefen Wurzeln der menschlichen Furcht? Was sagt uns darüber die Dichterin? Bei einem oberflächlichen Lesen finden wir folgende Antwort: Die Furcht der Blanche de la Force – als Repräsentantin menschlicher Furcht – ist physisch-psychologisch bedingt. Die moderne Psychoanalyse würde von einem vorgeburtlichen Trauma sprechen: Der Schrecken der Mutter bei der Brandkatastrophe hat das seelische Gleichgewicht des noch Ungeborenen gestört, und die zu frühe Geburt verursachte eine physische Überzartheit. Aus diesen zwei Faktoren konstituiert die verminderte Tragkraft gegenüber den Forderungen und Härten des Lebens. Da sich Tragkraft und Belastung nicht decken – Ursache ist die Ungunst des Milieus –, entwickelt sich die Ängstlichkeit zu einer Angstneurose. Das ist die Antwort der modernen Psychologie auf die Frage nach der Wurzel der Angst anhand der Novelle «Die Letzte am Schafott». Sie ist nicht falsch, aber sie dringt nicht in die letzten Tiefen vor. Le Fort weist tiefer.

Das Geschehen der Novelle spielt sich auf einem Untergrund ab: es ist das Brodeln der Revolution. Hier finden wir denn auch die Antwort auf die Frage nach dem Ursprung der Angst.

Revolution ist Chaos, Absage an die Ordnung, ein Umsturz aller Werte, Auflehnung gegenüber der bestehenden Autorität. Das Absolute hört auf zu sein; alles wird relativiert: es ist der Weg ins Nichts. Der Mensch verliert seine Existenzgrundlage. Er kennt nicht mehr die Sicherheit und Geborgenheit: «Rutscht die Treppe auch nicht aus?» – «Geht die Gondel auch nicht unter?» – «Werden die Menschen auch nicht böse?» Diese ängstlichen Fragen der kleinen Blanche sind die Symbole der menschlichen Ungesicherheit.

Doch wir müssen noch weiter gehen. Die Französische Revolution ist nur Symbol – ich kann aber auch sagen: Folge – der Urrevolution: die Auflehnung des Menschen gegen seinen Gott in der Sünde. Durch die Sünde hat sich der Mensch von seinem Urgrund losgesagt und hat damit die Sicherung seiner Existenz preisgegeben. Er schwebt über dem Abgrund, dem Nichts ausgeliefert. Und weil er für das Sein geschaffen ist, befällt ihn die Furcht. Diese Furcht besitzt tausendfältiges Antlitz: angefangen von der Angst in den Augen eines gequälten

Fortsetzung siehe Seite 337

Tieres – denn die ganze Schöpfung leidet unter dem Sündenfall des Menschen – bis zur Agonie eines sterbenden Mönches. Diese ganze Skala menschlicher Angst haben sich in Blanche zusammengeballt. (Szene mit der Priorin, die Blanche entlassen will. Die Novizin schaute sie mit Augen an, in denen alle Ängste der Welt versenkt zu sein schienen.)

Hier scheint mir denn auch ein Übergang stattzufinden von der rein natürlichen Basis in eine übernatürliche. Schon die Begründung der menschlichen Furcht aus der Sünde ist ein Verlassen des *nur* natürlichen Bodens. Eine Folge der Sünde ist schon die natürliche Angst; aber bei Blanche führt uns Le Fort weiter in die mystische Angst hinein. Es ist ein Übersteigen der Furcht als rein menschliches Phänomen. Die Dichterin weist uns in das Gebiet des *Corpus mysticum*, in die sich immer noch vollziehende Erlösung durch Leiden, Kreuz und Tod in den Gliedern des weiterlebenden Christus. Hier versagt rein menschliches Begründen und Begreifen. Dieses Übersteigen der menschlichen Potenz findet sein Symbol im Ordensnamen der Blanche: Schwester Blanche von der Todesangst Christi.

Mit diesen Gedanken stoßen wir auch zum zweiten Problem der Novelle vor:

2. Das christliche Heldentum

Am Schluß der Novelle stehen die Worte: «... die menschliche Natur allein genügt nicht – sie genügt nicht einmal zum Opfer des Lebens.»

Damit wird gesagt, daß christliches Heldentum nicht Bestandteil menschlicher Natur bildet. Es liegt außerhalb des menschlichen Leistungsvermögens. Es ist das reine Werk göttlicher Gnade. Nicht menschliche Kraft und Größe geben den Ausschlag; denn gerade Blanche, die Heldin, vereinigt in sich die Summe aller menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten. Sie versagt bei jeder Gelegenheit: die kindlichen Feigheiten im Treppenhause, in der Gondel – das Erschrecken beim Gesang der Carmagnole, bei der Hausdurchsuchung, beim Zerbrechen des «petit Roi» – die Flucht aus dem Kloster bei der Gelübdeablegung. Und dennoch: In der entscheidenden Stunde wagt sie am Fuße des Schafotts, inmitten der revolutionären Marktweiber den Gesang ihrer Mitschwester aufzunehmen. Indem sie das Lob der Dreieinigkeit über das Chaos aufsteigen läßt, sinkt sie unter den Fausthieben der wütenden Masse nieder. Somit hat sich das Paulus-

wort: «Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit» erfüllt.

Christliches Heldentum steht im Geheimnis der *Gnade*. Es ist das Herabneigen der Allmacht Gottes zur Armseligkeit des Menschen. Aber christliches Heldentum ist nicht nur eine Aktion von oben nach unten; auch der Mensch hat eine aktive Rolle. Gertrud von Le Fort zeigt uns die Art dieser Aktion: Annahme und Hingabe. Solange Blanche gegen ihre Furcht kämpft, sei es durch Schliche oder vortäuschten Mut, steht sie immer auf dem gleichen Punkt. Die Wendung tritt erst ein, da sie sich der Angst ergibt, da sie beginnt, «der Angst getreu zu sein». Sie nimmt sich an, wie sie ist; aber zugleich gibt sie sich auch hin an den Willen Gottes: «Gib mir Trost oder Verlassenheit...»

Christliches Heldentum als Hingabe des Menschen an den göttlichen Willen zeigt sich auch in der Person der Marie de l'Incarnation, der verkörperten Antithese zu Blanche: königlich in Abstammung, Haltung und Wollen. Sie ist eine echte Tochter der großen Theresia und verwirklicht den Grundsatz des Karmels: «Gewalt auf der ganzen Linie.» Ihr Streben geht nach dem höchsten Heldentum, dem Martyrium. Sie hat wirklich das Zeug zur Heldin; aber ihr Heldentum erreicht sie gerade dadurch, daß sie das Opfer opfert. Es ist Hingabe ihres heroischen Wollens an den göttlichen Willen. Le Fort zeigt uns also in Blanche de la Force und Marie de l'Incarnation, daß christliches Heldentum in der Gnade Gottes und in der Bereitschaft und Hingabe des Menschen begründet ist. Sie zeigt uns weiter, daß christliches Heldentum über dem natürlichen Menschsein liegt und sich damit auch nicht menschlichen Kriterien unterziehen läßt.

Wenn Le Fort mit dem Problem der Furcht bis ins Geheimnis des *Corpus mysticum* vordringt, so berührt sie mit dem Problem des christlichen Heldentums ein weiteres Zentralgeheimnis des katholischen Glaubens: das Geheimnis von der *Communio Sanctorum*.

Ich möchte hier zwar einfügen, daß Bernanos diesen Aspekt viel platischer herausgearbeitet hat, und daß er die *Communio Sanctorum* nicht wie Le Fort zwischen Blanche und Marie de l'Incarnation, sondern zwischen Blanche und Madame Croissy, der alten Priorin, darstellt.

Wenn Le Fort diese *Communio Sanctorum* nicht betont heraushebt, so ergibt sich dennoch klar die Korrelation zwischen dem Martyrertod der kleinen

zaghaften Novizin Blanche und dem Verzicht auf das Opfer des Lebens (Leben ist schwerer als Sterben!) ihrer großmütigen Novizenmeisterin, Marie de l'Incarnation. Das Geheimnis der Stellvertretung zeigt sich aber schon früher im Gespräch zwischen Madame Lidoine, der Priorin, und der Novizenmeisterin, als es um die Aufnahme Blancches ins Noviziat ging: Marie de l'Incarnation erbittet sich von der Priorin die Erlaubnis, Opfer und Abtötung auf sich zu nehmen, um damit für Blanche die Gnade Gottes zu erwirken. Obwohl dies ihr Tun scheinbar nutzlos und wirkungslos bleibt (Blanche bleibt in ihrer Furcht befangen), erweist es sich letztlich doch nicht als erfolglos: Blanche erringt doch noch die Krone der Blutzugin.

Gertrud von Le Fort zeigt uns in ihrer Novelle Gesicht und Sinn der Furcht: Folge der Loslösung von Gott und zugleich auch Teilnahme am Erlösungs-

leiden, das die Furcht: die Agonie des Herrn am Ölberg, miteinschließt.

Den Ausweg aus dieser Furcht gibt allein die Erlösung durch Christus, der die Hingabe des Menschen an den göttlichen Willen entspricht. So findet menschliche Schwachheit durch die Gnade zum christlichen Heldentum: «Das Menschliche allein genügt nicht.» Christliches Heldentum erwächst aus der Bejahung der Furcht als Teil der menschlichen Existenz nach dem Sündenfall und aus der Bejahung der Erlösung als Quelle der Gnade und als dem Weg aus der Preisgegebenheit menschlichen Seins.

Diese Folgerungen liegen gleichsam zwischen den Zeilen der Novelle; aber sie liegen dort so klar, daß man sie nicht übersehen kann. Ich glaube, daß dies auch ein Zeugnis für die stilistische Meisterschaft der Novelle ist.

Das Gespenst im Blumentopf

Naturkundliche Erzählung für die Unterstufe

Hedwig Bolliger, Unterhünenberg

Lehrerin

«Also in diesem Blumentopf spukt's!» So dachte ich neulich und betrachtete kopfschüttelnd die weite Tonschale, die auf meiner Kommode nahe beim Fenster stand. Es wuchs darin eine ganz gewöhnliche Blattpflanze, die an sich keinerlei Rätsel aufgab. Als der Gärtner sie eingetopft, hatte er ganz nach Gärtnerbrauch die Erde mit hübschen Moospölsterchen bedeckt. Aber das war nun schon lange her. Mittlerweile war das Moos etwas unansehnlich geworden und ließ da und dort durch breite Lücken die Erde hervorgucken. Und von dieser Blumentopferde lag nun jeden Tag ein kleines Häufchen neben der Schale. Die ersten paar Male hatte ich angenommen, ich sei versehentlich an den Topf gestoßen und habe dabei etwas Erde verschüttet. Als ich aber zu wiederholten Malen aufgewischt hatte und doch jeden Tag wieder an der genau gleichen Stelle das ominöse Erdhäufchen zu sehen bekam,

wurde ich stutzig. Etwas stimmte da nicht. Es sah wahrhaftig aus, als treibe in diesem Blumentopf ein Gespenst sein Unwesen, ein winziges, koboldisches Erdgeistchen.

Nein, natürlich stand das «Gespenst» für mich in Anführungszeichen und ich wußte genau, nur irgend ein Tierchen konnte an der kleinen Unordnung schuld sein. Aber was für eines? Da war ich nun wirklich neugierig!

Wenn man auf dem Lande lebt, steht man mit allerlei Tierzeug auf Du und Du und weiß von seltsamen Begegnungen und Erlebnissen. Rasch ließ ich meine Bekannten aus dem Tierreich Revue passieren.

Am nächsten lag der Verdacht, daß ein Wurm den Blumentopf bewohne und bei seiner wühlenden Tätigkeit etwas Erde hinauswerfe. Doch nein, dann hätte die Pflanze bestimmt nicht so frisch und gesund ausgesehen. An zweiter Stelle verdächtigte ich